

Richard Willstätter: Aus meinem Leben. — Von Arbeit, Muße und Freunden. — Meinen treuen Schülern gewidmet. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von *Arthur Stoll*, Basel. 1949. Verlag Chemie, GmbH, Weinheim/Bergstraße. 454 S. mit 32 Bild-Tafeln. Ganzleinen DM 28.—.

„Der Geburt des Enkels verdanke ich den Entschluß, in diesen Blättern mein Leben noch einmal zu erleben und an ihn denke ich dabei“. In diesen Worten kommt *Willstätters* treuer Familiensinn zum Ausdruck, ebenso im Abschnitt I des Buches „Meine Vorfahren“, er bricht aber auch später immer wieder durch, so, wenn nach der Kindheit in Karlsruhe (II) die Gymnasialzeit in Nürnberg (III) und dabei die Familie der Mutter, geb. *Ullmann*, eingehend geschildert werden. Das bayerische Realgymnasium und seine Lehrer erfahren hohes Lob, hier hat Willstätter arbeiten gelernt. Die Strenge der Mutter, die die Note „gut“ schlecht fand, tat ein Übriges um den Eifer des Sohnes zu befähigen. Während des Studiums und der ersten Dozentenjahre lebt Willstätter als Junggeselle in München. Den Höhepunkt seines Familienebens nach erreichtem Extraordinariat (1902) bildet die über alle Maßen glückliche Ehe (VII) mit *Sophie Leser* aus Heidelberg. 1908 reißt der Tod die verständnisvolle, kluge und schöne Lebensgefährtin von der Seite ihres Mannes. 7 Jahre darauf rafft eine tödliche Krankheit in wenigen Tagen auch den einzigen Sohn dahin. Es waren furchtbare Schicksalsschläge, nach denen sich Willstätter um so enger an die Tochter *Margarete* anschloß.

Die Abschnitte Studentenjahre (IV), Akademische Laufbahn (V), Erinnerungen an *Adolf von Baeyer* (VI), den geliebten Lehrer, und zum Gedächtnis *Fritz Habers* (X), des Freundes, jene über Lehr- und Forschungstätigkeit als Professor in Zürich (VIII), am Kaiser-Wilhelm-Institut in Berlin-Dahlem (IX) und in München als Nachfolger Baeyers (XI) geben dem Autor vielfache Gelegenheit zu allgemeinen Fragen der Naturforschung, der geistigen Arbeitstechnik, des Studiums, der Organisation und Durchführung des Unterrichts in der Chemie Stellung zu nehmen.

Willstätter folgte von Zürich aus 1912 dem Ruf nach Berlin ans KWI für Chemie vor allem deshalb, weil er sich als Deutscher fühlte. Damals sagte *E. Fischer* mit Bezug auf die Chlorophyll-Arbeiten zu ihm: „Sie haben uns gelehrt, die Pflanzen selbst ins Laboratorium zu holen“. In Dahlem waren es schon selbstgesäte Blumenfelder, die der Erforschung der Blütenfarbstoffe dienten. Beide Untersuchungsreihen über Pflanzenfarbstoffe wurden 1915 mit dem Nobelpreis ausgezeichnet. Im gleichen Jahr wurde Willstätter Baeyers Nachfolger auf dem chemischen Ordinariat der Universität München.

Die Annahme dieser arbeitsreichen Stellung vom Dahlemer Forschungsinstitut aus bedeutete für ihn den „Verzicht auf die überwiegende Rolle der eigenen wissenschaftlichen Leistung mit dem Wunsch, die Gestaltung des Unterrichts und die Gründung einer chemischen Schule voranzustellen. Es war nach dem Kriege wichtiger, Dozenten hervorzubringen als Forschung zu treiben und Abhandlungen zu schreiben Soweit die Zeitspanne (von 10 Jahren d. Ref.) es zuließ, verwirklichte sich die Erwartung“. Besonders sorgfältig erörtert er, wie man seine Mitarbeiter hentreut, wie man den begabten Schülern am besten den Start zum Dozenten ermöglicht und wie man sie dabei finanziell stützen kann.

Willstätter hat in München seine systematischen Arbeiten über Pflanzenfarbstoffe nicht mehr fortgeführt in dem „Drang, den Bereich und die Methode der organischen Chemie zu erweitern, in dunkle Gebiete und angrenzende fremde Disziplinen Pfade zu schlagen, unabhängig von praktischen Rücksichten und der Meinung anderer. Wie schon oft, so durfte ich wieder wagen, nur zu meiner Freude zu arbeiten, ohne Gedanken an Erfolg. Die Wegstrecke eines Lebens ist so kurz: verlockender als die systematische Arbeit schien mir die Möglichkeit neuartige Probleme in Angriff zu nehmen, auf neuen Wegen den Schülern Lebensaufgaben zu stellen“. Von Willstätters Enzymarbeiten ist das in hohem Maß erfüllt worden.

Auch nach seinem freiwilligen Rücktritt (1925) bleibt die tragende Grundlage des Lebens noch die Forschungsarbeit, die er mit seiner letzten Mitarbeiterin, Fräulein Dr. *Rohdewald*, durchführt und über die er allabendlich telephonischen Bericht erhält. Wir horchen auf, wenn er darüber in freudige Erregung gerät, daß seine Mitarbeiterin enttäuscht und fast verzweifelt über einen Versuch berichtet, der gar nicht den erwarteten Verlauf genommen, „denn die Widerlegung meines Einfalls, dieses Klügersein des Experiments ist das Beste, was uns vorkommen kann, wenn wir uns nur über keinen abweichenden oder widersprechenden Wert hinwegsetzen, wenn wir uns nur bescheiden verhalten und uns geduldig von den Antworten leiten lassen, die uns auf die Fragestellungen, die sich wandeln, zutreffend werden“. Es ist das Baeyersche „nicht der Natur befehlen wollen, sondern an ihr horchen!“, worin Willstätter Meister war.

Nach dem Pathologen *Aschoff* ist *E. Behring* ein so vollkommen gelehrter Experimentator, daß er mit seinem Versuch erst beginnt, wenn vorher die zu entscheidende Frage durch Überlegung zu einer so klaren Formulierung gebracht wurde, daß die Natur durch das ihr allein mögliche Ja und Nein die entscheidende Antwort geben kann. Willstätter sagt dazu: „Meine Arbeitsmethode . . . war mit den Jahren immer mehr die entgegengesetzte: Beobachtung natürlicher Vorgänge, also verwickelter Vorgänge, um eine über jede vorgefaßte Meinung hinausreichende Regelmäßigkeit und Lehre aufzuspielen. So heißt es in meiner letzten gemeinsam mit Fräulein Rohdewald ausgeführten Untersuchung über die Umwandlung des Traubenzuckers im Muskel, also über ein Gebiet, wo jedes Fleckchen des Bodens mit Hypothesen gepflastert schien, daß sie von keiner Hypothese abhängt und keine vorgefaßte Meinung beweisen soll“. So kann man in der Tat völlig Unerwartetes und Unvorherzusehendes entdecken wie

die Glykogensynthese als Zwischenreaktion des Abbaus zu Milchsäure.

Durch Willstätters Leben zieht sich wie ein schwarzer Faden die Zurücksetzung wegen seiner jüdischen Abkunft. In Karlsruhe von Mitschülern scheinbar angesehen, nach dem Absolutorium zur Aufnahme in das Kgl. Maximilianeum, München, zum Studium auf Staatskosten vorgeschlagen, aber abgelehnt, von Baeyer und sogar von seiner Mutter aufgefordert sich um der Laufbahn willen taufen zu lassen, blieb Willstätter unerbittlich ablehnend, bis seine Tüchtigkeit ihm doch 1902 das organische Extraordinariat an der Universität München erzwang. Antisemitische Tendenzen der Kollegenschaft bei Berufungen, die keineswegs auf ihn gemünzt waren, veranlaßten 1925 seinen freiwilligen Rücktritt, die Hitlersehe Judenverfolgung 1939 die Katastrophe seiner für Deutschland schmachvollen Emigration mit einem winzigen Bruchteil seiner Habe. Auf 6 Seiten seines Buches (ab 394) legt Willstätter in klarer und vornehmer Weise das Bekenntnis über sein Verhältnis zum Judentum und zum Glauben ab. Er war keineswegs orthodox.

Willstätters Lebenserinnerungen sind das bedeutendste Buch biographischen und allgemeinen Inhalts, das seit Jahrzehnten von einem Chemiker geschrieben worden ist. Es ist auch ein hoher menschlicher und künstlerischer Genuß — nicht etwa nur ein chemischer — sich in dieses Werk zu vertiefen, den sich kein Forscher, wo er auch stehe, entgehen lassen sollte. Für den Chemiker ist es von höchstem Reiz und Nutzen, die Entwicklung der Forschungen Willstätters zum Teil aus kleinen, aber entscheidenden Beobachtungen heraus zu erleben. Jeder Chemiker muß innerlich zu den hier ausgebreiteten Erfahrungen Stellung nehmen.

Aber das Fachliche nimmt nur etwa ein Drittel des Buches ein. Stets stellt Willstätter das allgemein Menschliche in den Vordergrund, so daß jeder Laie und besonders jeder Verchrer starker Persönlichkeiten das Buch mit Genuß lesen kann. Die ernsten Betrachtungen sind durch den Kontrast zahlloser kostlicher Anekdoten und die Begleitung mit geistvollen Zitaten gewürzt, die die umfassende Bildung und Belesenheit des Autors verraten. Zur Wissenschaftsgeschichte liefern die zwei biographischen Abschnitte (s. o.) und zahlreiche Skizzen bedeutender Männer, z. B. von *A. Werner*, *E. Fischer*, *P. Ehrlich*, *G. Lunge*, *E. Berl* u. a. einen hervorragenden Beitrag. Auch zur Kultur- und Zeitgeschichte wie Politik wird mit treffenden, hellsichtigen und teilweise sehr scharfen Urteilen Stellung genommen. Man muß lächeln, wenn man Baeyers Rat an den jungen Willstätter liest: „Sie können nicht schreiben. Schreiben Sie doch wie Sie sprechen. Sie brauchen nur zu diktieren“ Diese Lebenserinnerungen sprechen wahrhaftig zu uns, zum Geist und auch zur Seele, wie es Willstätter von einem Kunstwerk fordert. Der glänzende Stil, die dramatisch-lebendige Darstellung, nicht zuletzt die tiefe Tragik der Lebensschicksale Willstätters und ihre Bewältigung durch ihn machen diese Biographie zu einem Kunstwerk. Sie läßt den schwereprägnen und schon kränkelnden hohen Sechziger nicht ahnen, sondern ist das Geschenk eines feurigen, ungebrochenen Geistes, der verschwenderisch sein Ganzes, das Beste gibt, selbst wenn es ihn sein Herzblut kostet. Schreibt er doch an *Arthur Stoll*, der den herzleidenden Freund zur Vorsicht warnt, folgendes: „Aber Ihrem wohlgemeinten Rat, die Arbeit an meinen Aufzeichnungen einzuschränken, kann ich nicht folgen. Es ist meine lebenslängliche Methode, die mir mögliche Leistung durch großes Pensum, durch angespannte Arbeit und Überarbeit zu erreichen. Die meiner bescheidenen Begabung möglichen Einfälle, Pointen und Urteile gelingen nur unter den Bedingungen gesteigerter Arbeit. Es lohnt sich für mich nicht mehr eine andere Arbeitstechnik zu suchen“.

Immer wieder sind wir ergriffen von der hohen Ethik, von der Charakter- und Willensstärke, die Willstätters Entscheidungen — Annahmen, Ablehnungen, Rücktritt — kennzeichnen. „Nach dem Rücktritt“ (Abschnitt XII, 1925) findet der früher allzusehr von Pflichten beanspruchte Lehrer und Forscher mehr Muße zu Vortragsreisen, die meist dem Zweck einer Ehrenpromotion gelten, und Vergnügungsreisen, letztere vielfach mit Haber, die alle fesseln beschrieben sind. Auch verstärkt sich sein Interesse für Malerei, besonders für die französische des vorigen Jahrhunderts. Er klagt die Verständnislosigkeit und Fortschrittsfeindlichkeit der Pariser Elite gegenüber neuartigen Kunstrichtungen und Künstlerpersönlichkeiten an. „Fortschritt wird nur von Einzelnen, Auserwählten geschaffen, von Wenigen begriffen. In den Volksgemeinschaften, die nach Millionen zählen, setzen sich die Selbständigen, Verstehenden, Führenden schwer durch. . . . Aber wohl dem Gelehrten wie dem Künstler, der sich wie die Lereche Corot in luftige Höhe schwingt, der sich unabhängig fühlt von Anerkennung und Lohn, von Gleichgültigkeit und Mißverständen, der einfach im Schaffen sein Genügen findet, seinen Lebensinhalt“. Willstätter faßt Arbeit als Gnade.

Die Schüler und Freunde Willstätters in der ganzen Welt, besonders aber alle Chemiker, haben triftigen Grund, Herrn Professor *Arthur Stoll*, Basel, herzlich dafür zu danken, daß er dem Emigranten für die letzten Lebensjahre die „toleranza per riposo“ in Muralto-Locarno ermöglicht und verschont hat, und weiter auch dafür, daß er die Herausgabe dieser Lebenserinnerungen mit der Einarbeitung zahlreicher handschriftlicher Nachträge besorgt und uns in einem Nachwort die letzten Lebensjahre und Monate des im Exil Dahingegangenen nahegebracht hat.

Der Verlag Chemie, GmbH, hat dem Werk eine des Inhalts würdige Ausstattung, auch mit Bildern, gegeben, was nur dank dem großen Entgegenkommen von Willstätters Tochter, Frau Dr. phil. *Margarete Bruch*, Winnebago (Illinois, USA) möglich war.

R. Pummerer.

[NB 167]